

Eine bewegte Ruhsitz-Alpstubete : Novelle

Autor(en): **Baumberger, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **189 (1910)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

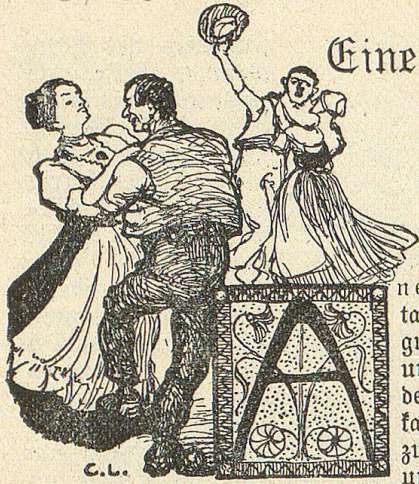
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine bewegte Ruhstiz-Alpstubete.

Novelle von G. Baumberger.



C. L.

an einem Montag Mittag zu Anfang August schritten der Toni und die Evi, die beiden Ältesten des Eggkarloni, dem Ruhstiz zu, der bekannten Raft und Sommerwirtschaft am Fuße des eigentlichen Felsenmassivs des Karvors, dessen Abdachung aussieht wie ein ungeheurer chinesischer Mandarinenhut. Es waren zwei bildhübsche Menschen; er ein untersehter, draller Bursche mit kurzgeschnittenen Blondhaaren und blauen Augen — sie eine zartgebaute, mittelgroße Gestalt, feingegliedert, wie eine Gazelle, mit tiefschwarzen, leicht gewellten Haaren, feucht glänzenden Augen und einem Teint, dessen Rot mit dem der Alpenrose wetteiferte und das Weiß mit der schönen Berganemone, die hinten am Fählensee blüht. Die reiche Tracht saß der Evi so schmuck, wie nur einer im Ländchen: Der hübsche wollene Fältelrock mit der Schürze in Rosaseide, das knappe Nieder mit den Silberketten und dem rosaseidenen Brüchli mit prächtiger Goldstickerei als Einsatz und im Haar den Rosenpfeil mit der feinen Filigranarbeit.

Trotzdem der Weg ziemlich steil war, waren die beiden in einem eifrigen, halblauten Gespräch, dessen Ernst im grellen Gegensatz stand zu dem urfrohen Anlaß, dem sie zusteuerten.

„Du weißt, Evi, daß Du mir eine liebe Schwester bist und daß mir auch Dein Sepp bis in die letzte Zeit ein guter Kamerad war. Ist er auch arm, war es mir doch recht, daß Du ihn zum Schatz genommen hast, und der Vater wäre ja am Ende auch zufrieden gewesen. Aber seit das Gerede allerorten über ihn umgeht, wäre es halt doch am Platze, daß es ausginge zwischen euch. Das bist Du uns allen schuldig und Dir auch. Denn solchen Schimpf wollen wir nicht in der Familie“, fügte er grollend bei.

„Hör', Toni, ein Beweis liegt gegen den armen Sepp nicht vor. Bis vor wenig Wochen galt er noch als der bravste Senn auf den Alpen rundum. Er ist immer sparsam gewesen, hat zu seiner und der ihm anvertrauten Sache gewissenhaft geschaut, war von früh bis spät in die Nacht fleißig und am Sonntag der erste, der zum Alpkreuz beten ging. Den Mädchen ist er auch nie nachgelaufen und mit allen Leuten recht und freundlich gewesen. Und jetzt soll der Sepp auf einmal so Schändliches getan haben, eine so furchtbare Sünde.“ „Sieh, Toni“ — und jetzt rieselten schwere Tränen über das rosige Antlitz des Mädchens — „ich kann's halt nicht glauben und mag's nicht glauben. Beweise hat man nicht einen gegen ihn und nach altem Alprecht darf man keinen verurteilen, der nicht überwiesen ist.“

„Aber, Evi, wandte der Toni mit leisem Vorwurf ein, darüber ist doch alles einig, daß es schon lange beim Sennum des Sepp nicht mehr mit rechten Dingen zugeht. Er

bekommt mehr Milch und bessere als andere; alles geht wie am Schnürchen, auch nicht den kleinsten Unfall hat er gehabt, während es bei den andern diesen Sommer wie verheert ist, und sobald nur Kühe mit denen vom Sepp in Berührung kommen, ist am andern Tag sicher etwas los. So heißt es allgemein auf den Alpen, und die im Dörstein und in der Schwendi drüben reden auch so.“

„Das ist freilich wahr“, bemerkte die Evi traurig, „aber es ist doch nur Gerede; bewiesen hat noch niemand etwas. Es kann am Ende auch nur Mißgunst sein, daß es dem Sepp so gut geht. Und zudem schwätzen die Leute auch sonst so viel“, setzte sie leise hinzu, wie um sich selber zu trösten.

„Du gute Schwester, Neid und Mißgunst werden es diesmal nicht sein. Du selber hast ja vorhin gesagt, daß alle Leute den Sepp gern hatten. Und was das Gerede der Leute angeht, möchte ich Dich daran erinnern, daß es im letzten Sommer auch zuerst hieß, es sei nur böswilliges Gerede, als man einen Senn am Alpstiegel in Verdacht nahm, er wende beim Vieh unredliche Mittel an, um mehr herauszubringen und die anderen zu schädigen. Aber wahr war es halt doch, daß die andern Kühe neben den seinen auf der Alp nicht mehr fraßen, und die Nachrede blieb auch.“

„Und dann“ — fuhr der Toni eifriger fort — „hat der Bischof in der unteren Hütte ihn einmal erwischt, wie er schon am Morgen dem Vieh zu lecken gab. Man hat ihm sofort das Salz weggenommen und es untersuchen lassen, worauf sich ergeben hat, daß er dem Salz eingekochten Kuhharn und sonstige Dinge beigemischt hat, die machen, daß andere Kühe, auch auf die Gefahr hin hungern zu müssen, die Weide meiden, wo Kühe sind, die solches Salz geleckt haben.“

„Und Evi“ — meinte der Toni weiter in einem Tone, als ob ihn noch jetzt ein Grausen packe — „weißt Du auch noch, wie dann jener Senn schon am Tage darauf mitten zur Alpzeit die Alp mit Schimpf und Schande räumen und abfahren mußte, wie ein Schelm. Er durste keinen Strauß am Hute tragen, keinen Milcheimer auf dem Rücken und keine seiner Kühe eine Glocke, und wer ihm begegnete, nahm ihm keinen Gruß ab und zu keinem Wirtshaus heraus ist ihm der Willkommenstrunk gereicht worden. Es ist gewesen, als käme ein Zug daher, der verflucht und verwunschen wäre. Und jener Mensch darf sich in seinem Leben nie mehr zeigen lassen bei uns, in keinem Hause und auf keiner Alp.“ „Evi“, sagte der Toni jetzt fast bittend, „möchtest Du solchen Schimpf erleben, solche schreckliche Schande; möchtest Du dem guten Vater einen solchen Schwieger und mir einen solchen Schwager wünschen?“

„Das wäre schrecklich“, flüsterte das Mädchen zusammenschauernd und schweigend schritten die beiden des Weges weiter. —

„Das sind mir schöne Alpstubete-Leutchen; ihr macht ja Gesicht, als ginge es auf eine Leiche statt zu Jodler und Tanz“, rief plötzlich eine markige Stimme, und von der Fährnersseite her schritt ein prächtiger alter Bauernmann rüstig auf sie zu, eine Gestalt wie eine Wettertanne, mit energischen Gesichtszügen und scharfblickenden Augen.

„Sieh der Vettergötti“, rief der Toni freudig.

„Grüß Gott auch.“ Und händelschüttelnd erwiederte der Alte die herzlichsten Grüße der beiden.

Dann faßte er die Evi beim Kinn und sah ihr in's Gesicht: „Aber Mädchen, Du hast ja geweint!“ „Ach, Du glaubst es nur so“, versuchte die Evi, den Schmerz tapfer bekämpfend, scherzhaft zu entgegnen, wobei ihr aber die Tränen neuerdings über die Wangen liefen.

Der Alte tat, als sehe er es nicht und sagte lachend: „Natürlich glaube ich es nur so. Unserer wird überhaupt aus euch Weibsleuten nie klug, so wenig wie aus dem Aprilwetter. Da meint man, ihr seid am besten daran und gleich schlägt es in's Gegenteil um. Meint man aber, es stehe recht elend mit euch, zeigt ihr auch schon wieder eure hübschen Lachgrübchen in den Backen.“

Dabei kniff er Evi in die Wangen und fuhr schallhaft weiter: „Ja, ja, Evi, Du hast auch so zwei Lachgrübchen, in denen dumme, junge Burschen ihre Herzen brechen.“

„Aber“ — und jetzt ging er plötzlich in einen Ton von gutem Ernst über — „mit euerem alten Götti solltet ihr nicht Verbergens spielen; dem dürft ihr schon sagen, was ihr miteinander über den Sepp verhandelt habt. Ein wenig geht es mich doch auch an, oder was meinst, Evi?“

Der Evi Gesicht wurde rot bis unter die Haarwurzeln, und sie warf dem Alten einen flehenden Blick zu.

Aber schon sagte der Toni: „Weißt, ich hab 's Eveli gebeten, es sollte mit dem Sepp brechen.“

„Und was sagte Deine Schwester darauf?“

„Daß ich nach altem Alprecht zuerst Beweise verlange von seiner Schuld, Herr Alpmeister“, fiel die Evi entschlossen ein.

„Hm“ — brummte der alte Alpmeister, indem er wohlgefällig auf das tapferere Mädchen schaute, das im Zauber edelster Jungfräulichkeit erglühte — „das Heiraten ist kein Strafprozeß, Kind, wobei der Richterspruch alles entscheidet. Auf dem künftigen Manne meines Gottchens darf nicht einmal ein Verdacht so sündigen Luns lasten.“

„Aber Vettergötti, glaubst denn auch Du, daß der Sepp schuldig ist unredlicher Handlungen mit dem Alpvieh?“ fragte das erbleichende Mädchen angstvoll.

„Glauben, Kind“ — fuhr der Alte immer ernster werdend fort — „ist hier nicht das rechte Wort. Glauben werde ich es erst, wenn ich es an Hand von Beweisen weiß. Dagegen frage ich mich, ob es möglich ist, daß der Sepp solche Schuld auf sich geladen hat. Möglich halte ich es aber nur, wenn ich daran denke, daß der Sepp trotz aller guten Eigenschaften es doch immer gar hoch im Kopfe hatte — gerade wie die Evi eines gewissen Eggbauern — und wenn ich dann weiter denke, daß der Hochmutsteufel auch gute Wesen zu schwerem Unrecht verführen kann — schon beim Luzifer ist es so gewesen. Evi — sage ich, daß es nicht ganz und gar unmöglich ist, daß dieser Teufel auch den Sepp übernommen hat mit dem Gedanken, zu unredlichen und schlechten Mitteln Zuflucht zu nehmen, um in den Augen der Leute noch mehr zu gelten und zu scheinen als bisher, und besonders auch in Deinen Augen, Evi, wegen welchen der Bursche halt doch ein Stück seines Verstandes verloren hat.“ Einsehend, daß er mit der letzteren Bemerkung zu weit gegangen war und dem armen Mädchen, dem es ohnehin weh genug um's Herz war, ohne Not noch weher getan hatte, fuhr er wie entschuldigend fort: „Weißt Du, armes

Eveli, Du selber hast mir ja mitgeteilt, der Sepp habe am Tage eueres Verlobnisses zu Dir gesagt, jetzt erst müßten die Leute sehen, was er alles könne und zu stande bringe und daß der reiche Eggkarloni sich seiner nicht zu schämen brauche, wenn er auch nur des armen Hochbäuerleins Duh sei. Dir hat der Spruch gefallen, Evi — mir viel weniger“ meinte der Alte kopfschüttelnd.

„Sag es nur, Vettergötti“, schluchzte die Evi, die das Weinen nicht mehr länger zurückhalten konnte, so sehr sie auch dagegen ankämpfte, „auch Du haltest ihn für schuldig. Bin ich ein unglückliches Mädchen!“ — „Das tue ich nicht“, sagte der Alpmeister beinahe streng, „und es wäre schlecht von mir, wenn ich es täte. Ich habe Dir ehrlich meine Ansicht gesagt, und diese Ansicht sollte Dich bestimmen, für die nächste Zeit gegen den Sepp wenigstens zurückhaltend zu sein.“

„Was soll ich denn tun?“

„Kommt der Sepp auch zur Stubete?“

„Ich denke wohl. Ich habe ihn wissen lassen, daß ich da sein werde.“

„So, so!“ neckte der Alte. Sich eine Weile besinnend, bemerkte er weiter: „Dann würde ich es so machen, wenn ich die Evi wäre — ich sagte dem Sepp in aller Güte und Offenheit: Sieh, ich glaube es nicht, was die Leute Dir seit ein paar Wochen Schreckliches nachreden, und darum betrachte ich mich auch jetzt noch als Deine Braut. Aber so viel wirst Du Dein Mädchen auch in Ehren halten, daß Du ihm keinen weiteren Verkehr mit Dir zumutest, bis Du Dich vom bösen Verdacht gereinigt hast.“

„Du bist ein Guter, ich danke Dir auch“, sagte die Evi schlicht und reichte dem Alpmeister die Hand. Ihr war, als hätte sich ein lichter Stern in dunkler Gewitternacht aufgetan, und sie sah wieder den rechten Weg in einem erdrückenden Zwiespalt, der sich zwischen Pflicht und Liebe aufgetan, zwischen der Pflicht gegenüber dem Ansehen und dem guten Namen der Ihrigen und ihrer selbst, sowie gegenüber den Begriffen der Ehrbarkeit und der reinen Liebe zu ihrem Sepp.

Im Eifer des Gespräches hatten die drei nicht bemerkt, daß schon eine Weile ein Viertel auf dem weichen Weidboden hinter ihnen herging und ihrem Gespräche gierig lauschte. Es war ein kleiner, wohlgenährter dick- und rotwangiger Bursche mit schwarzem Kraushaar und dunkeln Augen, deren Blick etwas Verzehrendes hatte. Das war der Bärlander-Ueli. Er war lange als Knecht auswärtig gewesen und besaß nun ein Gütlein zu äußerst an der Schwarzenegg. Sein ganzes Wesen hatte etwas auffällig Heranstaffiertes, übertrieben Sennisches, vermischt mit einzelnen städtischen Anhängeln. Er trug eine besonders schwere Uhrenkette mit Gehäng von allerlei alten Silbertalern, und der goldene Milchschöpfer im Ohr funkelte nur so.

Jetzt trat er mit einem „guten Tag auch“ auf die anderen zu.

Diese erwiederten den Gruß nicht unfreundlich, aber doch kühl, denn man raunte sich über den Ueli allerlei Geschichten zu.

„Geht wohl auch zur Stubete?“ fragte der Alpmeister.

„Später vielleicht“, tat der Ueli wichtig, „zuerst muß ich noch nach den Alpen hinüber und schauen, was die drei Hütel machen, die ich dort habe. Es geht ja gerade in einem. Heutzutage muß man zu seinem Zeug sehen.“

Als ihm niemand antwortete, fuhr er mit einem lauernden Blick auf die Evi fort: „Ja, ja, man muß in rechten Zügen zu seiner Sache schauen. Das währt doch am längsten. Es gibt heutzutage freilich Leute, die es anders probieren. Wirft auch schon davon gehört haben, Alpmeister? Es redet ja Alles davon. Das ist eine böse Sache.“

„Wen meinst damit?“ fragte die Evi scheinbar kalt.

„Nun, Deinen Schatz, den Sepp“, höhnte der Ueli.

„Den laß Du in Ruh“, fuhr nun das Mädchen mit zornsprühendem Angesicht auf, „der ist trotz Allem am kleinen Finger besser als Du und Deine Stadtlotschen.“

„Nur nicht so stolz, Evi. Es gibt Mädchen genug, die den Ueli und sein Gütlein heute lieber nehmen als zehn

Währenddem lag die Evi an der treuen Brust des Alpmeisters. Der hielt wie schützend seine starke, harte Hand über das Köpfchen und murmelte vor sich hin: „Armes Kind, ich fürchte Deine Leiden sind noch nicht zu Ende; es wird noch Schlimmeres kommen.“ Dann fuhr er tröstend fort: „Sieh, Evi, treues Lieben heißt eben auch treues Leiden. Wer weiß, vielleicht nimmt alles doch noch eine bessere Wendung als Du denkst. Komm, wir wollen jetzt still ein Vaterunser beten, zu dessen Ehren, der um unseretwillen noch viel größere Schmach und Pein erduldet hat, als mein liebes Eveli.“

Die drei beteten still vor sich hin, wie es die Alpsteinbewohner auf ihren Gängen zu Berge gerne tun, was oft



Sepp. Wenn es aber Eine gibt, die auch jetzt noch einen Hexen-Sepp dem Ueli vorzieht — und das Gesicht des letztern nahm einen hämischen und geilen Ausdruck zugleich an, indem er das sagte — „dann wird diese Eine eben den Sepp nehmen — müssen. Daß Du es weißt, Evi, so heißt es jetzt bei den ledigen Burschen.“

Noch hatte der Ueli die schmachvolle Anschuldigung nicht völlig beendet, als der Alpmeister mit einem donnernden „Halunke“ zum wichtigen Schlage mit dem langen eschlenen Bergstock ausholte. Aber schon hatte der Toni dem Frechen eine fürchterliche Maulschelle verabreicht, daß dieser auf dem Weidboden überkugelte. Als er sich wieder erhoben hatte, mußte er sich erst das Blut von Mund und Nase wischen. Darauf schrie er, die Fäuste ballend, den andern zu: „Ihr sollt noch an mich denken“, und schlug dann den Alppfad ein, der vom Roßberg in's Sol hinüberführt.

Fremde, die ihnen, ohne das zu wissen, hiebei begegnen, zu einem ganz verkehrten Urteile über den Volkscharakter verleitet.

Jetzt fragte der Alpmeister die Evi: „Du, zwischen Dir und dem Ueli muß schon früher etwas gegangen sein. Würdest es mir wohl nicht sagen?“

„Warum nicht. Der Lotter ist mir früher immer nachgeschlichen. Als er sah, daß ihn all sein Schöntun nichts nützte, hat er probiert, bei mir damit anzukommen, daß er den Sepp heruntermachte, wo er konnte. Da habe ich ihm den Standpunkt zum erstenmal klar gemacht und ihm gesagt, daß ich lieber mit dem Sepp betteln ginge, als mit so einem, wie er, mitten im Gold drin säße. Am Sankt Moritzmarkt zu Appenzell im letzten Herbst hat es dann einen ganzen Klapp gegeben. Wir saßen ein paar Mädchen allein in einer Stube im „Hecht“ und haben was gegessen. Da

kam auch der Ueli herein, scharwenzelte auf mich zu und sagte, indem er mich um den Hals faßte: „Einen Tanz, Evi, darfst Du mir nicht abschlagen.“ Ich antwortete: „Hör', Ueli, Du sollst den Tanz haben, wenn Du vorher eine Bedingung erfüllst, die ich stellen werde.“ Da lachte er verlegen und meinte, zuerst wolle er wissen, was das für eine Bedingung sei, ich könnte ihn am Ende in die Sitter jagen. Ich entgegnete: „Die Bedingung sage ich nicht; dagegen will ich Dir soviel verraten, daß sie eine jede von uns Mädchen mit Freuden erfüllte.“ Darauf meinte der Ueli: „Gut, ich nehme die Bedingung an.“ „Deine Hand darauf?“ „Da hast Du sie.“ „Also höre: Der Tanz gehört Dir, sobald Du vorher oben im Tanzsaal mit einem Teller herumgegangen bist und Gaben gesammelt hast für die arme Hofer-Marie von Eggerstanden und Dein Kind, die Du in der Stadt im tiefsten Elend sitzen läßt, trotzdem Du dem armen Mädchen die Heirat versprochen hast. Da hast den Teller, jetzt geh!“ Da ist der Ueli weiß geworden wie Kreide und ist davongeschlichen, während Ebneters Fischge ihm nachrief: „Und weißt, einem armen Schwaben-Dienstmädchen in Korsbach hast es nicht besser gemacht, Du schlechter Kerl.“ Und seither schaut mich der Ueli jedesmal an, wenn er mir begegnet, als wollte er mich fressen. Es ist mir aber gleichgültig. Mir war damals, als hätte ich am armen verratenen Eggerstandner-Mädchen ein gutes Werk getan.“

Der Alpmeister brummte: „Wackeres Mädchen!“ und weiter brummte er für sich: „Die Sache ist aber doch ärger als ich dachte“, und dann sagte er auf einmal: „Wie auch, Toni und Evi.“

Erstaunt fragte der Toni: „Aber, Wettergötti, ich hab' gemeint, Du gehst zur Alpstubete?“

„Da hast halt etwas gemeint, das nicht gescheidt ist“, entgegnete der Alte brummig, „glaubst denn, ich gehe mit meinen alten Beinen noch Walzer tanzen und unter euch Jungen den alten Esel spielen? Ich muß in die Rainhag-Alp hinüber, habe Geschäfte dort mit dem Senn.“ „Wie denn auch.“

„Aber Eveli, dann gehst Du wohl lieber wieder heim, weil der Ueli nachher doch auch noch kommt“, meinte der Toni zagend. — „Nein, Toni, jetzt gehe ich erst recht zur Stubete“, entgegnete das Mädchen und dabei blitzte volle Entschlossenheit aus ihren schönen Augen.

„Recht so, Evi“, rief der Alte im Weggehen, „und das sage ich Dir, wenn Dich der Sepp doch noch bekommen sollte und Dich nicht sein lebenslang auf den Händen trägt, ist er keinen Fünfer wert.“

Als der Toni und die Evi beim Ruhstiz-Wirtshaus ankamen, war das Alpstubeteleben schon im vollen Gange. Drinnen in den beiden niederen Wirtsstuben des kleinen, hüttenartigen Häuschens war bereits das hinterste Plätzchen von jungen Burschen und Männern mit ihren Mädchen und Frauen besetzt, sodaß die Ruhstiz-Marie und ihre dienstbaren Geister beim Bedienen kaum durchkommen konnten, was aber die hübsche Blondine nicht hinderte, jedem Bekannten einen freundlichen Gruß oder ein trauliches Scherzwort zuzurufen. Man trank sich gegenseitig zu, schwatzte und lachte. Der Gnazisgnazi erzählte allerlei lustige Appenzellerwize; der Bucklistöni spielte Mundharmonika, und zwischen hinein sang alles miteinander einen Jodler und dann wieder das alte Appenzeller Sennenlied mit der hei-

meligen Melodie, die teilweise an den berühmten Greizerer-Kuhreigen erinnert:

Dem Senne off der Alp
Sich wohl im Si.
Er rüest dem Handbuob her:
Trieb d' Ghüeli i.
Gang Seppi, lot e gli,
Sie werid cho,
Si lausid scho dertther,
Wend's ia loh,
Wend-er ia, Loba?
Ghönd mit Name, ghönd allsama,
Wend-t ia, ia loh,
Trieb's ia, allsama!

Die Bleket, die G'schegget
Die Blisset, die G'leker,
Die Vistig, die Schlau!
D' Schwanzeri, d' Fanzeri,
D' G'linzeri, d' Blinzeri,
D' Schmalteri, d' Salzeri,
D' Moseri au!
D' Rangbäneri, d' Haglähneri,
D's Halbböhli ond 's Möheli,
All samma fend do.
Trieb's ia, chond wädli, Loba!

Aber das rechte Stubeteleben war nicht da drinnen, das war draußen.

Vor dem Wirtshäuschen, nach der Talseite hin, war ein großer, viereckiger Bretterboden aufgeschlagen mit einer kleinen Musikantenbühne an der Hauswand. Darauf spielten drei Musikanten auf Geige, Hackbrett und Kontrabaß Tanz um Tanz: Walzer, Schottisch und Polka. Und auf der Bühne wiegten sich die Pärchen nach alter Landessitte, wobei der Bursche das Mädchen unter den Armen hält und dieses dem Burschen die Hände über die Schultern legt, so daß die Körper sich nicht berühren. Und die Burschen stampften mit ihren derb genagelten Bergschuhen vor Freude und Lust, jauchzten, daß es in den nahen Flühen duzendfach wiederhallte und hielten die Tänzerinnen im überströmenden Kraftgefühl mitten im Tanzen oft hoch auf mit den Händen. Und im strahlenden Sonnenlichte flimmerten und schimmerten inmitten des grüngoldenen Alpentepichs die roten und blauen, die gelben und stahlgrauen Seidenschürzen der Mädchen, die gleichfarbigen seidenden Brusteinsätze und die Silberketten der Mieder, daß es ein einziger Farbenjubiläum war, ein strahlendes Bild in strahlender Umgebung. Kasten und Kamor schauten wie Herrschaften in einer Königsloge hinein, etwas entfernter von der andern Seite: Siegel, Marwies, Säntis und der stolze Altmann, und drunten tief im Tale blickte der liebe, schöne Flecken Appenzell herauf mit seinem altherwürdigen Wahrzeichen, dem massigen Turm der Pfarrkirche von St. Moritz, weiter die stattlichen Dörfer des Außerrhodener Mittelandes, und weit, weit unten spiegelte sich im gleichen tiefen Blau, wie der Himmel ob ihm, ein Stück blauer Bodensee: Lust und Freude, ein Jauchzen und Singen allüberall. —

Die Evi hatte sich bisher vergeblich nach dem Sepp umgesehen. Doch da kam er endlich eilenden Schrittes mit einem Strauß von prächtigen Alpenrosen und mitten darin ein paar große Edelweißsterne.

„Nimm sie, Evi“ — sagte er freudestrahlend — „habe sie heute in aller Früh gepflückt. Bist ja auch so ein Röslein und ein Edelweiß dazu“, fügte er zärtlich bei.

„Daß den Spaß“, sagte die Evi ernst und traurig; „ich habe mit Dir zu reden, Sepp!“

„Poß Wetter, was ist denn los, Schatz?“ gab dieser erstaunt zurück.

„Du wirst das Gerede kennen, das über Dich herumgeht?“

„Was für ein Gerede?“

„Muß ich Dir es wirklich sagen?“

„Ach so“ — meinte der Sepp geringschätzig — „das dumme Geschwätz wegen dem Viehzauber. Die einen sollen nur auch zu ihrem Vieh schauen, wie ich, dann haben sie

den gleichen Zauber. Habe freilich davon gehört, Evi. Aber — hab' ich gesagt — wer es mir ins Gesicht sagen sollte, dem zerbreche ich alle seine Knochen und werfe seinen Lügenleib hinunter in's Brülltobel", und dabei reckte er zornig seine mächtige Gestalt, um aber gleich wieder in übermütiges Lachen auszubrechen mit den Worten: „Aber das ist ja alles dummes Zeug, Schak!“

„Sepp, die Sache ist nicht zum Lachen. Der Verdacht ist nun einmal da; alle Leute reden davon, auch die, welche Dich sonst ehrten. Wie weh es mir tut, daß gerade Dich dieser Verdacht trifft, das weiß nur der liebe Gott.“ „Aber“ — fuhr die Evi, alle Kraft zusammennehmend, fort — „das wirst Du auch begreifen, so lange dieser Verdacht besteht, wird es doch besser sein, wir verkehren nicht mehr miteinander. Das bin ich meinem alten Vater und meinen braven Geschwistern schuldig, und Du, Sepp, schuldest es mir, wenn Du mich liebst.“

Dem Sepp war es erst, als habe er nicht recht verstanden, dann schoß es ihm siedend heiß in den Kopf, sich aber gewaltsam beherrschend, frug er scheinbar gelassen: „Evi, soll das heißen, daß Du mich aufgibst?“

„Aber, nein, Sepp! Ich bleibe Dir treu. Sieh, ich kann mir ja gar nicht denken, wie es ohne Dich noch ein Glück für mich im Leben gibt. Bevor wir aber weiter verkehren, muß erst der furchtbare Verdacht weg. Das wird Dir doch gewiß keine Mühe machen?“

„Das ist meine Sache“, brauste der Sepp wild auf, sagte aber gleich darauf fast tonlos: „Also Du, Evi, denkst, daß es am Ende doch möglich wäre, ich könnte etwas so Schändliches getan haben, etwas, das schändlicher ist als Schelmerei und Totschlag!“ Und dabei faßte er das Handgelenk des Mädchens mit krampfhaftem Griff, daß dieses leise aufschrie.

„Sepp, es tut mir schon im Herzen weh genug; es braucht nicht noch mehr“, wandte die Evi begütigend ein; „sei doch verständig. Wäre ich denn zu Dir heraufgekommen, wenn ich auch nur an die Möglichkeit dächte, daß Du schuldig bist“, und dabei sah sie mit einem innigen Liebesblick auf den ihr teuren Burschen.

Er sah ihn nicht; es wogte und tobte in seinem Innern, als wollte es seine Brust zersprengen. Dem armen Burschen war, als hätte ihn ein Hornstoß tödlich getroffen und er müßte hinsinken, und gleich darauf war ihm wieder, als sollte er alles kurz und klein schlagen, zerreiben, zermalmen, zerstampfen das Gefindel, das ihm solche Schmach antun konnte, ihm, dem seine Sennenehre der höchste Stolz, ein ganzes Heiligtum war. Aber mit der diesem Schlage eigenen Selbstbeherrschung hatte er schon wieder ein äußerliches Gleichgewicht gefunden und sagte zu seinem Lieb: „Evi, ich habe mich in meinem Leben noch nie mit Weibskleuten gezannt, und mit Dir will ich schon gar nicht Streit; denn wie gern ich Dich habe — und dabei zitterte es durch seinen ganzen Leib — das weiß auch nur unser liebe Herrgott im Himmel. Aber nachdem Du gesagt hast, Du glaubst nicht an das dumme, verlogene Geschwätz, frage ich Dich: Tanzest Du den nächsten Tanz mit mir mit dieser Alpenrose und diesem Edelweiß im Nieder?“ und dabei riß er den Strauß auf und streckte dem Mädchen zwei Blüten hin.

„Nein, Sepp“, entgegnete die Evi, entschlossen abwehrend. „Unter solchen Umständen schießt sich das Tanzen für Dich nicht und nicht für mich. Dazu sollten wir beide uns jetzt

zu gut halten und uns nicht wie leichtsinnige Leute aufzuführen, gelt, Sepp?“

„Keine langen Worte, Evi! Ich frage Dich, tanzest Du den nächsten Tanz mit mir mit meinen Blumen im Nieder?“ fragte neuerdings der Sepp erregt.

„Nein, lösche den Verdacht, und Du hast mich für mein ganzes Leben, hast mich mit Seele und Leib!“

„Also nicht den Tanz?“ wandte der Bursche trotzig ein. „Nein“, antwortete das Mädchen fest und es klang nun auch wie Trotz heraus.

„Nun, so höre, Evi“, fuhr der Sepp fort, indem der Zorn seine Stirnadern schwellte, „der Verdacht muß freilich weg und er wird vor einer Stunde weg sein, wobei ich will, daß Du Zeuge bist. Aber wenn ich dann schuldlos dastehe, wie ich es bin und Du es weißt, dann brauchst nicht mehr Du Dich zu fragen, ob Du mich wieder willst, sondern dann frage ich mich, ob ich noch Dich will“, und dabei zerrte er das Mädchen gewaltsam mit sich zum Tanzplatze fort.

Der Toni, der etwas abseits gestanden war, als die zwei miteinander verhandelten, sah, daß etwas nicht in Ordnung sei und wollte dazwischen treten, aber der Sepp herrschte ihn an: „Mach, daß Du fort kommst“, und die Evi flehte: „Daß ihn, es gibt sonst ein Unglück.“

Auf dem Tanzboden hatte eben wieder ein fröhlicher Walzer begonnen und wieder wiegten sich die jungen Paare, stampften die Burschen, jauchzten und hoben ihre Mädchen hoch auf in unschuldiger Freude und Lust. Da stürmte der Sepp mit der Evi an der Hand mitten unter die Tanzenden, drängte sich, nach allen Seiten stoßend, zur Musikantenbühne, schüttelte die Stützbalken mit seiner Linken, als wollte er die ganze Bühne samt den Musikanten niederreißen und schrie mit schallender Stimme: „Halt, ihr Musikanten, jetzt geht ein Neuer an.“

Erstrocken hielt die Musik inne, während unter den Tanzenden heftiger Unwille ausbrach.

„Was will der Hochmutsnarr“, schrien die einen; andere riefen: „Hier ist kein Zauberjatz feil“, dritte: „Einer, der vielleicht schon morgen mit Schand und Spott ab der Alp muß, gehört nicht an die Stubete.“

„Aber altes Sennenrecht kann ich auch an der Stubete fordern“, donnerte der Sepp wild dazwischen, der alle fast um Haupteslänge überragte, „und dieses Recht heißt, daß man keinen verurteilen darf, denn er sei seiner Schuld überwiesen. Ihr wisset, wessen man mich beschuldigt. Darf ich mich nun verteidigen oder nicht? Ich frage euch Sennen alle, die ihr hier seid!“

„Das geht uns nichts an“, riefen die Jüngern, ärgerlich, in ihrem Vergnügen gestört zu sein, „mußt es mit dem Alpmeister ausmachen.“ Andere schrien: „Du nur nicht so unschuldig, etwas Wahres ist doch daran.“ Die Bedächtigeren aber fanden, weil doch alles von der bösen Geschichte rede, dürfe man es dem Sepp nicht ab sein, seine Sache vorzubringen. Lange wogte der Streit hin und her; da rief ein älterer Senn, der oben an der Böschung stand, in die Menge hinein: „Ihr lieben Leut, wem's wohl g'fällt, daß man den Sepp hören soll, der hebe seine Hand auf.“ Nun entschied sich die große Mehrheit dafür, daß der Sepp reden soll.

Der Sepp stand noch immer an der Musikantenbühne, die Evi mit eisernem Griff am Handgelenk haltend, die blaß war, wie eine Sterbende, und rief jetzt blitzenden Auges in

die Menge: „Wo ist einer unter euch, der mich irgend einer unehrlichen Handlung beschuldigen darf, der rede?“

Alles schwieg verlegen.

Mit erhobener Stimme fragte der Sepp weiter:

„Oder ist einer unter euch, der mich des fluchwürdigsten Verbrechen, das der Senn auf der Alp begehen kann, der Sünde am Unvernünftigsten, zeihen darf? Er soll reden.“ Wieder herrschte dieselbe lautlose Stille.

„Oder ist einer unter euch, der bestreiten kann, daß ich meinen Mitsennen in jeder Jährlichkeit nach altem Sennenbrauch beigestanden bin und stets geholfen habe, wo es zu helfen gab, auch da, wo andere sich davonmachten?“

„Das ist wahr“, ertönte es aus dem Munde von vielen Sennen und der blatternarbige Kofeli vom Semtis rief: „Ja, Sepp, daß mir die vorige Woche nicht zwei Kühe gefallen sind und ich dazu, das danke ich nur Dir und danke es Dir mein lebelang.“

Da schrie aber auch schon wieder der Bastian von der Bollwies mißtrauisch dazwischen: „Der Sepp fragt ja nur, beweisen ist er nicht.“

„Das kommt jetzt, ihr Leute“, bemerkte der Sepp. „Es ist wahr, dieses Jahr sind in unserem Strich mehr Kühe gefallen, als andere Jahre. Aber gefallen anderen Sennen ihre Kühe etwa darum, weil ich den meinen unreines Salz zu lecken gebe, oder darum, weil die Handbuben oft zu wenig acht geben auf sie? Und wahr ist wieder, daß einzelne unter der Seuche zu leiden hatten. Aber daran könnte wieder das verunreinigte Salz, das ich, wie man sagt, meinen Kühen zu lecken gab, nicht schuld sein, sonst hätten alle Kühe, die mit ihnen in Berührung kamen, die Seuche bekommen müssen, und gewiß nicht solche, die nie mit ihnen zusammen gekommen sind. Was aber die gefunden Kühe betrifft, so frage ich euch auf's Gewissen, haben sie im Durchschnitt nicht so viel Milch gegeben wie andere Jahre? Ihr werdet sagen: ja, aber die meinigen hätten viel mehr abgetragen. So viel mehr ist es nicht; aber ihr alle habt zuerst auch zugestanden, ich hätte dieses Jahr besonders Glück gehabt, daß ich so schönes Vieh auf die Alp bekam. Wenn in diesem Umstand aber Zauberei wäre, dann hätte ich nicht den Kühen, sondern den Bauern im Tal, die mir die Kühe gebracht haben, Mißsalz müssen zu lecken geben. Die Bauern würden es aber kaum gestressen haben, oder was meint ihr?“

Nun brach schallendes Gelächter los, und von allen Seiten rief man dem Sepp zu: „Recht hast, bist ein braver Kerl.“

Der Sepp aber rief mit stolzer Stimme: „Nun frage ich alle alten Sennen und jene, die mich haben hantieren sehen, ob es wahr ist, was ich geredet habe?“

Da trat der alte, angesehene Bauer vom untern Roßberg hervor, ging auf den Sepp zu und sagte mit kräftigem Handschlag: „Es ist wahr, was Du sagst, Sepp, und wer noch ein ungerechtes Wort über Dich sagt, der hat es mit uns allen zu tun. Marie, vom Besten her, wir tun alle dem Sepp Bescheid.“

Und alles rief begeistert: „Wir tun dem Sepp Bescheid.“

Das, was der Sepp in diesem Augenblicke empfand, wäre schwer zu beschreiben. Wohl durchströmte einen Augenblick ein Gefühl von freudigem Triumph seine Brust, dann aber kam es doch wieder wie Müdigkeit über ihn und gleichzeitig wie Gekel und Schmerz über die Menge, die ihm jetzt wohl jubelte, ihn aber doch solchen Frevels für fähig gehalten hatte.

Da flüsterte die Evi leise neben ihm: „Sepp, kannst Du mir verzeihen?“

Wie aus einem Traum erwachend fuhr der Sepp auf und schon wollte er dem Mädchen ein herzliches Wort sagen; da plötzlich flog es wie dunkler Schatten über sein Gesicht, und, indem er dessen Hand losließ, sagte er hart: „Du weißt, Evi, wie es abgemacht ist zwischen uns; jetzt bestinn ich mich Leb wohl.“

„Du tust mir unrecht, Sepp“, kam es in heißem Weh von des Mädchens Lippen, das nun zu den Mädchen und Frauen ging, die während den Verhandlungen abseits auf die Weide neben dem Tanzboden getreten waren.

Zu gleicher Zeit drängten sich die Sennen mit den vollen Gläsern zum Sepp hin und riefen jubelnd: „Auf Dein Wohl, Sepp. Gebe Gott, alle Sennen feiern so brav, wie Du!“

„Gläser weg“, schrie jetzt auf einmal jemand, „einem schlechten Kerl, der Zaubersalz zum Lecken gibt, tut kein ehrlicher Senn Bescheid.“

Der Rufer war der Bärlanger-Ueli, der soeben mit ein paar weiteren Sennen auf dem Plage erschienen war.

Nun erhob sich ein grenzenloser Tumult.

„Fort mit dem Lump!“ „Hinaus mit dem Spielsock!“ rief es von allen Seiten.

Doch unerschrocken schrie der Ueli dazwischen: „Nicht ich bin der Lump, ihr Leute; der Lump ist der, der Zaubersalz für seine Kühe braucht, und das ist der Sepp.“

„Das ist eine Lüge, Beweis her“, schrie jetzt alles.

Der Sepp aber wollte sich wie ein gereizter Stier auf seinen Angreifer stürzen und ihn niederschlagen.

Der aber rief: „Es nützt Dich nichts, Sepp, mich niederzuschlagen. Die Beweise hat Dein Nachbarsenn, der Hanbisch.“

Die älteren Sennen stellten sich streng abwehrend zwischen die beiden und berieten eine kurze Weile.

Dann hieß es: „Wir haben den Sepp reden lassen, nun soll auch der Ueli reden dürfen.“

Der bemerkte: „Ich habe schon erklärt, nicht ich brauche zu reden, sondern der Hanbisch.“

„Gut, so rede der“, rief man jetzt

Da trat der rote Hanbisch vor, ein rothaariger, dickköpfiger Geselle mit kleinen Augen, die an jene der Schweine mahnen. Ein wenig Schweinzel war der Hanbisch auch in seiner Hantierung; dabei galt er als neidisch und mißtrauisch, sonst aber als rechtschaffen und ehrlich, und niemand konnte ihm Schlechtes nachreden. Er fing zaghaft und ungelent, aber doch mit dem Ausdruck voller Wahrheit zu erzählen an: Vor etwas mehr als zwei Stunden sei der Ueli zu ihm in die Hütte gekommen und wie sie so geschächlet hätten miteinander, habe er, der Hanbisch, geklagt, daß er in diesem Sommer auch gar so viel Unglück habe mit dem Vieh, so daß ihn am Ende im nächsten niemand mehr als Senn haben wolle. Dafür habe der Sepp ganz unbändig Glück, und das könne nicht mit rechten Dingen zugehen; die anderen Sennen sagten es auch. Darauf habe der Ueli gemeint, er für sich wolle nichts sagen; man müsse zuerst gegen den Sepp Beweise haben; dann freilich müßte er von der Alp weg wie ein Schelm. Und gleich darauf habe der Ueli gesagt, jetzt wäre es gerade günstig, um die Beweise zu bekommen, wenn der Sepp schuldig sei. Denn dieser sei jetzt im Ruhsitz drüben, und der Bub sei allein in der Hütte, da lasse sich schon eine Gelegenheit finden,

um vom Salz, das der Sepp brauche, ein paar Händevoll unvermerkt zu erwischen. Und dann wolle man sehen, was es damit für eine Bewandtnis habe; nur wolle er, der Ueli, selber mit der Sache nichts zu tun haben. „Wir sind dann“ — fuhr der Hanbisch weiter — „zur Hütte des Sepp hinaufgegangen und dort habe ich dem Handbub gesagt, der Ueli möchte gerne das neue Kessi in der Hütte anschauen. So sind wir in die Hütte hineingegangen, und während der Ueli das Kessi ansah und mit dem Bub redete, habe ich ein paar Händevoll Salz aus dem Grämpler-Säckli genommen und in die Hosentasche getan. Wir sind dann eilig weiter gegangen und ich habe dem Ueli das Salz ge-

Betrug.“ Alles schrie: „Ja, aber der Betrüger bist Du.“ Da hörte man wieder die ruhige Stimme eines älteren Sennen, der rief: „Still, ihr Leute! Hanbisch hör'! Kannst Du es beschwören, daß das das ganz gleiche Salz ist, wie Du es aus dem Sack in Sepps Hütte genommen hast?“

Der Hanbisch trat vor, hob die Schwörfinger auf, wie alle Jahre beim Landsgemeindeeid und sagte im Tone tiefster Ueberzeugung: „Ich schwöre es bei Gott und allen seinen lieben Heiligen.“

Jetzt ließ sich der Sturm nicht länger fesseln. „Reißt ihm die Sennenschlutte vom Leib“, „weg mit dem Strauß vom Hut“, „schlagt den schlechten Hund nieder“, schrie es



zeigt. Er wie ich haben sogleich gesehen, daß es mit diesem Salz nicht in Ordnung sei und sind zu den nächsten Sennen gesprungen und haben es ihnen gezeigt, und alle sagten desgleichen, das sei unreines Salz, es sei Zaubersalz.“

„Das ist es“, schrien die Begleiter von Ueli und Hanbisch.

Der aber fuhr weiter: „Dann sind wir alle hierher gesprungen, und hier habt ihr das Salz vom Sepp. Probiert es nur selber“, damit hielt er den Sennen ein kleines Säcklein hin.

Es war eine ängstliche, unheimliche Stille eingetreten. Unter atemloser Spannung wanderte das Säckchen von Senn zu Senn. Jeder berröch das Säckchen behutsam, kostete kopfschüttelnd eine Prise, um sie sogleich wieder mit Abscheu auszuspeien unter dem Ausrufe: „Das ist unreines Salz.“

Es fing in der Menge gewaltig zu gären an. Vergeblich brüllte der Sepp wild auf: „Das ist Betrug, teuflischer

wütend; mit geballten Fäusten und wutverzerrten Blicken drangen die Burschen auf den Sepp ein, der wie geistesabwesend vor sich hinstarrete.

In demselben Augenblicke drängte sich die Evi vor, stieß die Burschen weg, stellte sich vor den Sepp, als wollte sie ihn mit ihrem Leibe decken und rief mit gefalteten Händen: „Und ich schwöre bei meiner Seligkeit, daß der Sepp unschuldig ist.“

„Die weiß warum; sie trägt ja sein Andenken bei sich“, höhnte der Ueli unter wiederndem Gelächter der erregten Burschen, indem er mit teuflischer Freude frechen Blickes die bebende Gestalt des Mädchens musterte. Die Evi schien aber die Lästerung nicht zu hören und rief wie in Ekstase weiter: „Schlagt doch zu, ihr Helden! Hundert gegen einen! Schlag zu, Fockeli — der Sepp hat Dir ja letzte Woche unter der Gefahr seines Lebens das Deine gerettet; schlag

zu, Gnazi, der Sepp hat Dir letztes Jahr blos Dein Buebli aus dem brennenden Nebengaden getragen; schlag zu, Carlöni, der Sepp hat Dich beim Holzschlitten in diesem Winter vor dem sicheren Tod bewahrt; schlagt zu ihr alle; ihr trefft dann auch noch die, die er und wir alle auf unserer Brust tragen“, und damit riß sie ihr Stapulier unter dem Nieder heraus und hielt den Männern das Täfelchen mit der heiligen Jungfrau hin.

Eine Weile schien die Menge wie gebannt unter den Flammenworten und Flammenblicken des Mädchens, das jetzt in hinreißender Schönheit vor ihr stand.

Aber schon ertönten wieder Stimmen: „Weg mit den Weibsleuten. Die haben in dieser Sache nichts zu schaffen.“ Und der Sturm ging jetzt womöglich noch ärger los. „Die braucht uns nicht zu schulmeistern“, „jagt beide fort“, hieß es in mildem Durcheinander, während des Ueli's Stimme lachend dazwischen gellte: „Müßt es ihr nicht übel nehmen. In ihrem Zustand sind die Weiber immer halb von Sinnen.“

„In meinem aber nicht, ihr lieben Leute“, rief jetzt eine sonore Stimme, und der alte Alpmeister, der sich unbemerkt im Tumult unter die Menge gemischt hatte, drängte sich gelassen an die Seite der Evi und ergriff diese ermutigend bei der Hand.

„Und jetzt, ihr lieben Leute, verlange ich zuerst, daß ihr so gut seid und ruhig zuhört. Der Alpmeister eruchtet euch.“

Aus der Menge heraus rief man respektvoll: „Still! Der Alpmeister ist da.“

„Ja, der Alpmeister ist da“, sagte der Alte, „und er wird euch jetzt eine Geschichte erzählen, wie sie in unserem Ländchen noch nie erlebt worden ist“, und dabei zuckte es wie Grimm und Schalkhaftigkeit über sein verwettertes Gesicht.

„Aber ihr Mannen, nehmt zuerst den Ueli in die Mitte, und sorgt, daß ihn der Luft nicht wegnimmt; es wäre schade um einen so sauberen Burschen. So, jetzt haben wir ihn sicher“, meinte der Alte schmunzelnd, als sich vier handfeste Sennen um den Ueli gestellt hatten. Der Alpmeister erzählte nun sein Zusammentreffen mit der Evi, dem Toni und dem Ueli zur Mittagszeit, vom Schimpf, den dieser der Evi zugefügt, von seinen früheren Verdächtigungen über den Sepp und von der Drohung, die der Ueli ausstieß, als er sich von ihnen entfernte. „Seht, ihr lieben Leute“, fuhr der Alpmeister fort, „meine gute Alte, Gott habe sie selig, sagte zu ihren Lebzeiten immer, es sei ein Kreuz, daß ich so lange Beine habe, keine Bettstatt sei für mich lang genug, und kein Leintuch und kein Rissen, und für meine Hosen brauche es unverschämt viel Stoff. Das letztere war mir freilich recht; meine gute Alte ist wahrscheinlich wegen diesem Umstand nie in Versuchung gekommen, die Hosen anzuziehen, die mein waren. Heute dagegen war ich doch froh über diese langen Beine. Denn als der Ueli so von uns wegging, habe ich mir gesagt: Mußt dem hübschen Burschen schon nachgehen, der an der Stubeten so wichtige Geschäfte hat, kannst ihm vielleicht helfen dabei. Und weil es der Ueli so eilig hatte über die untern Alpen, bin ich den Ziegenweg an den Felswänden unter dem Kasten entlang gelaufen, der noch näher ist und bin dann zur Hütte des Sepp herabgestiegen. Dort habe ich dem Handbub gesagt: So, mein lieber Fränzel, jetzt hast Du die Wahl, daß Dich der Alpmeister in einer Stunde entweder an Deinen beiden schönen, langen Ohren außen an die Hüttentüre annagelt

oder daß er Dir einen funkelnagelneuen Fünffränkler in die Hand drückt. In einem Weilschen wird der Bärlander-Ueli hier sein. Und tuest Du schön, was er Dir sagt, und verratest mit keinem Blick, daß zuhinterst im Milchgehalter ein gewisser Alpmeister darüber nachdenkt, was für miserable Hünd doch auf der Welt sind und sich sogar in unser braves Ländli verirren, erhältst Du den Fünffränkler. Befolgt Du aber das alles nicht ganz genau, wie es sich für einen so gescheiten Buben, wie Dich, schickt, dann wirst Du angenagelt. Hast es gehört? Und dann bin ich zuhinterst in den Milchgehalter der Hütte gegangen und habe mich zwischen die Milchschüsseln gesetzt, was freilich heillos unkommod war. Bald genug ist auch schon der Ueli bei der Hütte erschienen und hat den Buben mit seinem unschuldigsten Gesichtlein gefragt, wie es gehe und ob er allein sei. Und der hat gesagt, bis auf die Kühe und den Hund sei er der einzige Mensch beim ganzen Senntum. Und da hat der Ueli geseufzt und geklagt, er müsse ein gutes Stücklein weiter vorn, dort hinter dem vorderen Hübeli, seine neue silberbeschlagene Tabakpfeife verloren haben; er habe sie aber, trotz allem Suchen, nicht finden können, weil er in letzter Zeit etwas schlechte Augen habe; dieser arme Ueli. „Wärst wohl nicht so gut, und würdest mir die Pfeife suchen gehen, da hast zwei Fränkli“, hat er dann gemeint. Der Bub sagte: „Die zwei Fränkli behalt nur, Ueli, bis ich die Pfeife bringe“, und wollte gehen. Da meinte der Ueli, der halt ein gar Vorsichtiger ist: „Es wäre mir aber schon lieber, Du tätest die Hütte gleich schließen. Vielleicht daß ich unterdessen noch zum Hanbisch heruntergehe und Du weißt ja, während der Stubeten streichen oft allerlei Leut in der Alp herum.“ „Wie Du meinst“, sagte der Bub und schloß die Türe und nahm den Schlüssel in den Sacl.

Dem Ueli fing es offenbar an, ungemütlich zu werden. Er sagte zu den ihn umgebenden Sennen: „Laßt mich gehen, ich muß heim zum Füttern und Melken.“ „Nein, nein, Ueli, bleib nur“, rief der Alpmeister, der den Burschen nie aus den Augen gelassen hatte, „jetzt wird die Geschichte für Dich ganz besonders interessant.“

„Ja, ihr Mannen, als der Bub mit dem Hund fortgegangen war, hörte ich auf einmal, wie das Hüttenfensterlein von außen geöffnet wurde; erst flog ein Säcklein hinein, und dann sah ich durch die Balkenritzen etwas wie einen dicken Wurm durch die Fensteröffnung sich hineinzuwängen. Aber, bewahre, es war kein Wurm, es ist unser braver Ueli gewesen. Der Ueli nahm jetzt eilig das Säcklein und schüttelte seinen Inhalt in den Salzfack des Sepp und mengte alles durcheinander. Hierauf zwängte er sich wieder durch's Fensterloch hinaus und ist weggegangen, nachdem er das Fensterlein von außen wieder zugemacht und sich umgeschaut hatte, ob ihn niemand gesehen hätte. Und dann ist der Ueli zum Hanbisch herabgestiegen. Ich aber bin jetzt wieder ein wenig aus meiner Ecke hervorgekommen; denn das lange Sitzen im Milchgehalter tut mir nicht gut, und habe mir das Salz angesehen, das der Ueli entzaubern wollte. — „Gelt, Ueli, das hast Du doch wollen!“ Es war auch kein Zaubersalz, das der Bursche zusammengemischt hatte, aber es war — Gift. Denn er hatte den Staub vom Teufelschwamm, der jetzt reif ist, hineingemischt. Wenn die Kühe vom Sepp das zu lecken bekommen hätten, würde es den andern nichts geschadet haben, aber die feinen wären draufgegangen bis auf's letzte Stück!“

„So ist es doch, Ueli, sprich; oder lügt der alte Alpmeister“, wandte sich dieser nun drohend an den Burschen, während ein Gemurmel wilder Entrüstung durch die Menge ging. Der Ueli aber stand fahl und schlotternd zwischen den Sennen, die ihn jetzt fest bei den Armen faßten, damit er nicht ausreißt.

„Unterdessen kam der Handbub wieder zurück und hatte die Pfeife auch richtig gefunden, die der Ueli geflüchtig neben dem Wege hatte fallen lassen. Ich nahm den Buben beim Ohr und sagte ihm: Kerl, daß Du mir in Deinem Leben nie lügst, sonst bist Du schon ein elender Geselle. Aber die Pfeife nehme jetzt ich in den Sack, und wenn Dich der Ueli nach ihr fragt, sagst Du ihm, Du habest sie nicht; er werde sie schon wieder bekommen. Im übrigen, Fränzel, hast Du den ersten Teil Deiner Aufgabe gut gemacht, halte es jetzt auch so beim zweiten. Im nächsten Augenblicke wird der Ueli mit dem Hanbisch kommen. Du tuest wieder keinen Schnauf, daß jemand im Milchgehalter ist, tuest ferner, was der Ueli sagt, aber passst zugleich genau auf, was die zwei anstellen. Wenn es einen dummen Streich zu machen gab, hast Du immer vier Augen gehabt und vier Ohren; jetzt mach's auch so, mein lieber Fränzel. Damit ging ich wieder in meinen Gehalter.“

„Aber Ueli, da hast Du Deine Pfeife, damit der Handbub nicht als Lügner dasteht. Gebt sie ihm!“ und damit reichte er dem Nächststehenden das silberbeschlagene Einbauerli. Unter dem Hohngelächter der Umgebung steckte es einer der Sennen dem Ueli in den Mund mit den Worten: „Heute, Ueli, ist es geünder für Dich, wenn Du kalt bäcklest.“

„Ich bin nun bald mit meiner Geschichte zu Ende“, hob der Alpmeister auf's neue an. „Richtig sind der Ueli und der Hanbisch schon nach wenig Minuten in die Hütte gekommen. Und dort ist es genau so zu- und hergegangen, wie der Hanbisch erzählt hat. Der geliebene Ueli tat, als ob ihn der Salzack gar nicht kümmerte und es für ihn auf der ganzen Welt nichts Schöneres gebe, als ein neues Sennenkeßli. Der Hanbisch dagegen ist der ehrliche Narr im Spiel gewesen. Siehst es wohl jetzt selber ein, mißtrauischer Geselle“, wandte sich der Alte an diesen und fuhr weiter: „Als die zwei weg waren, habe ich dem Handbub gesagt: Hier, Fränzel, hast Du den Fünffränkler, der ist dafür, daß Du ein anstelliger Bub gewesen bist, und dieser zweite, der soll ein Andenken an die heurige Ruhfsitzstube sein, von der man noch lange auf den Alpen reden wird. Jetzt spring aber in die Hütte vom Carlöni und sagst, man soll so gut sein und euch mit Salz aushelfen. Das, was in der Hütte ist, nehme ich mit nach dem Ruhfsitz. Und jetzt, Ueli auch, Fränzel, und sieh zu, daß Du ein Senn wirst, wie der Sepp, und kein Esel wie der Hanbisch und kein Halunke wie dieser Ueli. Bin dann gegangen und nun bin ich da! Bin, wie mir scheint, gerade zur rechten Zeit gekommen?“

Ein Gemurmel des Beifalls ging durch die Menge. Der Alpmeister ließ sich aber nicht unterbrechen, und, sich an den Ueli wendend, sagte er mit dem feierlichsten Ernst und der Würde eines Volksrichters der grauen Vorzeit:

„Ueli, bekennst Du gutwillig und vor allen diesen Ehrenmännern, daß Du das Salz in diesem Sack in ruchloser Weise mit Teufelschwamm vermischt hast, um den Sepp der Sünde am Unvernünftigen zeihen zu können?“

Der Ueli war längst aus allen Knochen gefallen. Er stand da wie ein Jammerbild und stammelte schlotternd

und zitternd „Ja!“ im Bewußtsein, daß jeder Versuch zu leugnen ein furchtbares Volksgericht über ihn heraufbeschwören würde.

Mit dem gleichen Ernste fragte der Alpmeister weiter: „Bekennst Du gutwillig und vor allen diesen Leuten, Ueli, daß Du derjenige gewesen bist, der zuerst die infame Lüge über den wackeren Sepp ausgestreut hat, aus Rache darüber, daß die Evi ihn Dir vorzog?“

Wieder stotterte der Ueli schon ein „Ja“.

Mit drohendem Blick hob der Alte jetzt zur dritten Frage an:

„Und endlich, Ueli, elender Botterbube, bekennst Du hier vor allen ehrbaren Mannsleuten und Weibsleuten, daß Du die Evi, diese ehrsame und tugendsame Jungfrau in niederträchtigster Art beschimpft hast?“

Der sank jetzt unwillkürlich in die Knie und stammelte: „Habt Erbarmen, ich sehe ein, daß ich ein schlechter Kerl bin.“

Wieder brauste es wie Sturm und Ungewitter durch die Alpleute, die knirschend die Fäuste ballten über so viel Niedertracht, welche auch sie eine Weile in die Falle zu locken wußte.

„Ruhig, Männer!“ rief der Alpmeister auch jetzt wieder. „Ueli, ein paar Minuten habe ich immer noch zu reden mit Dir. Was Du getan hast, ist Zuchthausarbeit. Aber es wäre schäd um jedes Zuchthaus, in das Du kämest; denn erstens würdest Du diejenigen noch ganz verderben, die dort sind, und zweitens würdest Du nur als noch größerer Schuft herauskommen. Du erinnerst Dich aber noch, wie Dir die Evi im „Secht“ zu Appenzell den gesonderten Tanz versprochen hat, wenn Du zuvor für die arme Hofers-Marie in Eggerstanden, die Du angeschmiert hast, und für Dein und ihr Kind mit dem Teller im Saal sammeln gehst. Trotz des von Dir gegebenen Wortes bist Du damals davongelaufen. Heute sollst Du aber dieses gute Werk zur Strafe tun. Gebt dem Ueli einen Teller — so, und jetzt Seppatoni und Carlöni nehmt ihr den Ueli hübsch beim Arm und geht mit ihm von Mann zu Mann, damit er Almosen sammle für das Mädchen, das er verraten hat, und für sein Kind, es soll ein schönes, kleines Mädchen sein. Und daß ihr andern mir heute nicht geizt. Die meisten von euch haben ein großes Unrecht gut zu machen, das sie an einem Burschen begangen haben, der braver ist als jeder von euch.“

Schon hatten sich die beiden Sennen mit dem Ueli in Bewegung gesetzt, als der Alpmeister ihnen zurief: „Haltet noch einen Augenblick. Für so einen, wie den Ueli, scheidet sich das goldene Sennenzeichen im Ohr nicht und auch die Sennenkette nicht. Du bist schon so gut, Ueli, und legt sie samt Deinem Geldbeutel als erste Gabe in den Teller; weißt, es ist ja für Dein hungerndes Kind und seine verlassene Mutter. Helft ihm, ihr Mannen, der Kerl hat den Zitter“, fügte der Alte verächtlich bei, als er sah, daß der Ueli sich vergeblich bemühte, die Uhrkette an der Weste auszuhaken.

Der Seppatoni und Carlöni besorgten die Hülfe gründlich, und im Nu lagen Sennenzeichen, Kette und Geldbeutel als erste Gabe auf dem Teller, worauf sich dieser seltsame Kollektenzug in Bewegung setzte.

Spießbrutenlaufen mag eine grausame Strafe gewesen sein; aber wie der Ueli jetzt von Person zu Person gehen und vor jeder als zwei- und dreifacher Schurke hinstehen

musste, um von allen den Schimpf der Verachtung und den Fluch tiefsten Abscheus entgegenzunehmen, da war es doch noch ärger als Spießrutenlaufen. Dagegen öffneten sich die Beutel heute ganz. Da war kein Bursche und kein Mädchen, das nicht einen Zweifränkler, ein Fünffrankensrüch und noch mehr spendet hätte, und bald füllte der Teller sich mit eitel Silber.

„Jetzt zählt, ihr Mannen, aber ohne den Inhalt vom Beutel des Ueli“, befahl der Alpmeister wiederum. Bald riefen die Zählenden, es seien 600 Fr. beisammen.

„Gut, den Teller her“, rief der Alte, seine 200 Fr. wird der Inhalt Deines Beutels, Ueli, auch wert sein samt Sennenzeichen und Rette, und jetzt lege ich auch noch 200 Fr. dazu, damit Du siehst, daß ich so viel tue wie Du. Das macht dann 1000 Fr.“, damit zog er zwei Hundertfrankennoten aus seiner Ledertasche und legte sie ebenfalls auf den Teller. „Das Geld aber“ — sagte der Alpmeister — „soll die Cvi verwalten, wenn es euch recht ist, und der Hofer-Marie daraus zukommen lassen, was sie bedarf. Das arme Ding könnte es ja nur verunsicheren, wenn man ihr so viel Geld auf einmal in die Hände gäbe.“

„Seid ihr damit einverstanden?“ fragte der Alte.

Alles schrie jubelnd „Ja!“

„Du, Ueli, magst jetzt von dannen ziehen. Wenn Du noch an den Herrgott glaubst, so danke ihm, daß er alles so gnädig gelenkt hat. Dein Tun hätte gerade so gut namenloses Unglück über brave Leute bringen können; jetzt hat es das Gute, daß dadurch für zwei arme Geschöpflein gesorgt ist. Dich hat der Hang nach dem Schlechten vor ein paar Jahren aus dem Ländlein hinausgetrieben, und draußen hast Du zum eigenen noch das Schlechte der Fremde dazu gelernt. Ueli, Ueli, ich rate Dir, kehre um. Weil aber die erste Strafe eigentlich eine Guttat war, so vernimm noch Deine zweite: Du wirst Dein Salz nach Hause tragen. Seppatoni und Carloni, bindet ihm das Säcklein auf den Rücken und gleichzeitig die Hände fest. So mag er dann nach der Schwarzenegg laufen. Daß mir aber keiner den Kerl sonst anrühre; er hat jetzt Strafe genug. Darum soll ihn auch eine begleiten. Wer will es tun?“ schloß der Alpmeister.

„Ich“, schrie der rote Hanbisch mit einem giftigen Blick auf den Ueli aus den kleinen Augen, „mir soll er nicht entlaufen.“

„Bist mir nicht der Rechte“, entgegnete der Alpmeister. „Es soll kein Henker sein; übrigens wird es für Dich bald Zeit, zu Deiner Hütte zurückzukehren; das ist gescheiter für Dich, Hanbisch.“

„Wenn es Dir recht ist, Alpmeister, gehe ich mit ihm“, rief nun der Franztoni, ein junger, gesetzter Bauer von der Schwarzenegg, „es geht mir im gleichen.“

„Du bist der rechte Mann für sicheres Geleit.“

Der Jokeli vom Semtis meinte jetzt bewundernd: „Ist unser Alpmeister ein gerechter Mann und ein gescheiter“, und der Gnazisgnäzi sagte: „Dandammann sollte er sein, der paßte auf den Stuhl“, welcher Meinung der Schwenditoni mit den Worten beipflichtete: „Ja, solche Mannen sollte man noch mehr haben im Ländli.“ Zwischen waren die verlangten Stricke da; der Seppatoni und Carloni schleppten den Ueli vor den Alpmeister, den Sepp und die Cvi, drückten ihn dort auf die Knie und schnürten ihm zuerst den kleinen weißen Sack mit dem Giftsalz an und banden ihm dann die Hände auf dem Rücken fest, worauf sie ihn

gehen ließen, gefolgt vom Franztoni aus der Schwarzenegg. Wie ein Gerichteter und Geächteter wankte der Ueli mit seiner unfreiwilligen Last von dannen unter einem fast feierlichen Schweigen der Menge, der ein angeborenes Taktgefühl sagte, daß jede Hohn- und Spottrede des Ernstes des Augenblickes unwürdig wäre.

„Jetzt noch ein Wörtchen an euch, ihr Sennen“, begann der alte Alpmeister auf's neue. „Ich habe mich beim Sepp umgesehen und will euch sagen, worin seine Zauberei besteht, daß er mehr herausbringt, als viele andere. Zum ersten hält er seine Hütte und Schiff und Geschir in musterhafter Ordnung und zweitens seinen Stall und drittens sein Viehli. Glaubt mir, nicht bloß dem Menschen tut Reinlichkeit und gute Luft wohl, sondern auch dem lieben Vieh. Und weiter meint der Sepp nicht, er müsse jede freie Minute auf der Heupritsche zubringen, beim Kärteln oder faul vor der Hütte in der Sonne hocken und schauen, ob der Himmel rund geblieben sei, sondern er schaut nach dem Vieh, nach Weide und Hag. Und was die Hauptsache ist, er hält den Herrgott in Ehren nach altem Sennenbrauch. Während ihr anderen nur zu gern euch ausredet, der Senn habe heutzutage keine Zeit mehr dazu, ist der Sepp regelmäßig jeden Sonntag früh mit dem Rosenkranz betend zum Alpkreuz gegangen und hat dort die gebräuchliche Andacht gemacht. Haltet ihr anderen diesen alten Brauch auch wieder gewissenhafter in Ehren, und es geht euch gleichfalls besser. Versprecht ihr das euerem alten Alpmeister am heutigen Tag?“

„Ja, Alpmeister, wir versprechen es!“ riefen die Sennen wie aus einem Munde in feierlichem Ernst.

„Ich danke euch, Sennen. Ihr habt es an Eichbergern gesehen, wie es ihnen erging. Als sie die Alp hinter dem Roßberg übernahmen, haben sie zuerst das dortige Alpkreuz fällen lassen. Von Stunde an ist das Unglück auf der Alp eingekehrt und hat sie zwei volle Jahre nicht verlassen, bis sie im dritten wieder ein Kreuz errichteten. Ueberhaupt ist es eine eigene Sache mit unseren alten Sitten und Bräuchen. Wenn man Stück um Stück aufgibt und wenn dann auch das letzte verschollen ist, haben wir uns selber auch aufgegeben, und es ist mit dem Alpsteinwölllein aus. Und jetzt, liebe Leute, will ich euch bekennen, daß ich heute erfahren habe, daß meine Knochen zu alt geworden sind, um länger Alpmeister zu sein. Ich werde darum an der nächsten Alpgemeinde abdanken und als meinen Nachfolger den Sepp vorschlagen. Bis dahin wird er wohl auch ein Frauchen haben und eine eigene Heimat, wenn es meinem lieben Gottchen recht ist“, und dabei blickte der Alte schalkhaft die Cvi an.

Die Cvi wußte schon geraume Zeit nicht mehr, wie ihr war. Sie war den Enthüllungen des Wettergötti mit atemlosem Erstaunen und namenlosem Entzücken gefolgt. Aus tiefster Schmach und Erniedrigung fühlte sie sich plötzlich auf den Gipfel des Glückes gehoben; alle Eindrücke der letzten Stunden, alles unsägliche Weh und alle grenzenlose Seligkeit strömten auf das Herz des tapferen Mädchens neuerdings ein, und am liebsten wäre es vor dem Paten, der ihr vorkam wie ein von Gott gesandter Retter, auf die Knie gestürzt und hätte ihm so gedankt, was er für ihren Sepp getan.

Aber da sie sich seiner erinnert, da überkommt es die Cvi wie Selbstbewußtsein; es will ihr dünken, als hätte sie dem

braven Burschen bitteres Unrecht zugefügt, ein Unrecht, das auch dadurch nicht gesühnt sei, da sie im schwersten Augenblicke so mutig einstand für ihn. Fast schüchtern wandte sie sich nach dem geliebten Burschen und wiederholte in schlichter Innigkeit die früheren Worte: „Sepp, verzeih mir!“

Dem aber rieselten heiße Tränen über die Wangen und mit halberstickter Stimme sagte er: „Du liebe, liebe, gute Evi“, indem er das heißgeliebte Mädchen mit überwallender Zärtlichkeit an sein Herz ziehen wollte. Hold errötend wehrte jedoch die Evi ab, indem sie dem Sepp zuflüsterte: „Nicht vor den Leuten, Lieber!“

Während so bei Evi und Sepp ein reinstes Liebesglück wieder eingeleitet war, geläutert und gestärkt durch die

der Evi.“ Sofort war alles darüber einig, daß der Ruhm des Tages eigentlich doch der Evi gebühre. „Ich habe gerade gemeint, ich müßte abknien“, sagte der Seppatoni, „als sie das Skapulier herausriß und uns die Mutter Gottes hinhielt“, und wie für sich murmelte er, „Tröpf sind wir gewesen, daß wir das Mädchen im Stich lassen wollten.“ Allseitig hieß es, ein so schönes, ein so gutes und mutiges Mädchen habe es im Kastengebiet noch nie gegeben, und der Carloni sagte, ihm sei gewesen, als erschiene ein leibhaftiger Engel, als die Evi so stolz zum Schutz vor den Sepp gestanden sei, „und daß ihr es nur wisset — schon morgen vormittag soll sie von uns Sennen einen Strauß von Alpenrosen, Edelweiß, Männertreu und Altmann erhalten, wie



vorangegangenen Prüfungen, herrschte oben in den beiden Wirtsstuben und unten auf dem Tanzboden die bewegteste Unterhaltung. Am einen Tische wurde die Klugheit und Gerechtigkeit des Alpmeisters bewundert, der halt ein „toller“ Mann sei und den Leuten in's Herz hineinsche. An einem andern Tische war der Sepp der Held des Tages; man rühmte seine Rechtlichkeit und Bravheit, und stark sei er wie ein Stier. Es sei nur ein Glück gewesen, daß er nicht dreingeschlagen habe, sonst hätten die Döcker zu Appenzell heute abend zu tun bekommen und ein paarmal sei es gewesen, als ob es donnere, wenn er geschrien habe. „In den Augen des Alpmeisters hat es dagegen geblitzt“, rief einer vom ersten Tische dazwischen, und bald wäre es zum Streit gekommen, wer mehr Bewunderung verdiene, der Alpmeister oder der Sepp.

Da meinte die Ruhst-Marie, die eben mit einem vollen Servierbrett vorüberging, lachend: „Und ich halte es mit

ihn schöner noch keine Landammannsfräulein auf dem Tisch hatte.“ Die ledigen Burschen aber trätzelten ihre Tänzerinnen: „Ja, wer eine Evi zum Schatz hat, der kann schon pressieren mit heiraten“, die Mädchen blieben jedoch die Antwort nicht schuldig und sagten, es sei das größte Glück für die Buben, daß der Sepp schon eine habe, sonst würden alle Mädchen nur Augen für ihn haben und die anderen gar nicht mehr anschauen.

„Aber Leuten, es ist ja Alpstubete“, rief der Alpmeister fröhlich, „und daß es so ist, will ich euch gleich zeigen. Musstanten, spielt den Hierigen! Und Du, Marie, bist meine Partnerin; der Evi erlaß ich heut das Tanzen.“

Freudig hieß es überall: „Der Alpmeister und die Marie tanzen den Hierigen.“

Alles strömte im Nu aus den Wirtsstuben; der Tanzboden selber war eben so schnell geräumt, und die

Menge bildete um denselben herum einen malerischen Halbkreis.

Die Musik hub einen schlichten Ländler mit altertümlicher Tongabe zu spielen an. Der Alpmeister mit der Marie an der Hand betrat den Tanzplatz, und nun begann jenes uralte Appenzeller Tanz-Duett, das wohl der schönste und gehaltvollste aller alemannischen Tänze ist, vielleicht der germanischen überhaupt und die Grazie des Südens mit dem Gemüt des Nordens vereinigt. Erst begannen die beiden den hübschen Rundtanz, der die Einleitung bildet. Und dann tanzten sie getrennt. Man nennt den Solotanz des Tänzers die Kreuzsprüng. In seinem Wesen stellt er Manneskraft und Mannesstärke, aber auch Mannesstolz und -Trotz vor. Und während der Alpmeister die eindrucksvollen Figuren mit fast jugendlicher Elastizität tanzte, führte die Marie, den blauweißen Schürzenrand mit der Rechten leicht fassend, den zierlichen und graziosen Reigen um ihn herum auf. „Juhu“ jauchzte der Alpmeister, da er mit der Marie den Tanzboden verließ. „Juhu“ jauchzte die Marie, und ein schallendes, nicht endenwollendes „Juhuhu“ war der Beifallsgruß, den ihnen die Menge entgegenbrachte.

Während der Alpmeister mit der Marie den Hierigen tanzte, gingen der Sepp und die Evi zum Hügeln neben dem Wirtshaus und setzten sich dort auf den Weidboden.

„Ich könnte heute nicht tanzen“, meinte die Evi.

„Sollst auch nicht, Du Liebe, Liebe“, sagte der Sepp zärtlich und fügte verschmitzt lachend bei: „Was mich angeht, werde ich meinerseits so wie so erst wieder mit Dir tanzen, wenn Du mich holst, nachdem Du mir einen Korb gegeben hast“, gleich darauf sagte er aber ernst: „Weißt, Evi, ich habe in den schrecklichen Stunden eingesehen, daß es schlecht war, als ich Dich am Nachmittag zum Tanzen zwingen wollte, und daß Du mehr als Recht hattest, da Du sagtest, die Leute würden uns als leichtsinnig ansehen, wenn wir unter solchen Umständen getanzt hätten. Ich habe die Sache viel zu leicht genommen.“ „Sei still davon, Sepp! Der Gedanke ist Dir ja nur im Zorn gekommen; der Fehler ist an mir gelegen, weil ich geglaubt habe, Du solltest fast im Augenblick einsehen, was ich erst einsah, als der gute Wettergötti mich auf den rechten Weg wies, trotzdem ich schon tagelang mit mir zu Rat gegangen war.“ Und nun fingen die beiden an, gegenseitig sich selbst anzuklagen, dann wieder den alten Alpmeister zu preisen, und dazwischen fielen liebe und zärtliche Worte, bis sie glücklich die Welt um sich vergessen hatten.

Der Alpmeister, der vom Tanz zurückkehrte, weckte sie aus ihren süßen Träumen mit den Worten: „He, ihr Liebesleutchen da oben, wenn es euch recht ist, wollen wir noch etwas zusammen sein.“

Die beiden gingen auf den Mten zu, dem der Sepp entgegnete: „Du mußt es schon zu gut halten, ich muß jetzt zur Hütte zurück. Du weißt, Alpmeister, es ist hohe Zeit.“

„Ja, ja, es ist wirklich Zeit, daß Du zu Deinen Rügen kommst; ein künftiger Alpmeister muß auf ein Liebesstündchen verzichten können“, zwinkerte der Alte schmunzelnd, „aber die paar Minuten bis zum Roßbergkreuz kannst schon noch mitkommen, es ist ja kein Umweg für Dich“, und dann rief er dem Toni und sagte: „Etwas Gescheidtes kannst Du am heutigen Tag auch noch tun. Du springst voraus und erzählst daheim, was gegangen ist, sagst, daß wir nachkommen und daß die Mutter einen guten Nacht bereit halte. Sag, ich lasse alle auf's Beste grüßen, und es sei ein schöner Tag gewesen.“

Während der Toni vorausrannte, wanderten der Alpmeister, der Sepp und die Evi gemächlich dem Roßbergkreuz zu. Auf dem Ruhsitz war inzwischen wieder lustiges Alpstubetenleben im vollen Gange. Die jungen Paare entschädigten sich reichlich für den erlittenen Ausfall, und es war ihnen, als hätten Fidel und Hackbrett nie so eigenartig schön geklungen. Manch ein Mädchen flüsterte aber ihrem Burschen leise zu: „Gelt, bist auch so brav wie der Sepp. Es ist halt doch schön, wenn man so zu einander hält, wie die zwei.“ Und der Bursche entgegnete darauf: „Hast schon recht.“

Beim Kreuz angekommen, sagte der Alpmeister: „Jetzt beten wir zusammen noch fünf Vaterunser und den englischen Gruß.“ Und während sie stille ihre Gebete zum Ewigen emporsandten, senkte sich die Sonne im fernen Westen, golden flammte der Horizont auf, rote Wölklein umsäumten ihn als Himmelsrosen, und die Felsenkuppen von Rasten und Ramor erglühten wie eine holde Liebesoffenbarung.

„So — jetzt, Sepp, begleitest Du mein liebes Eveli hübsch nach Hause. Bis morgen mittag mache ich auf Deiner Alp für Dich den Seinn; dem Alpmeister wirst es wohl anvertrauen? Und nun gute Nacht auch, kommt gut nach Hause und grüßt mir Vater und Mutter.“ Damit entfernte sich der Alte rasch, als wollte er jeder Dankeskundgebung ausweichen. „Wie gut er ist“, sagte der Sepp, dann aber zog er in wonnigem Glück die Evi an seine Brust und küßte sie auf ihre keusche Stirne und auf die reinen Rippen. Und die Evi ließ es jetzt geschehen.

Vom Berg her aber erklang die weiche, schöne Stimme der Ruhsitz-Marie zu den Liebenden herab, die sang:

Jeder Frühling hat Blumen,
Doch keiner so viel,
Als treuestes Lieben,
Das harrt bis an's Ziel.

Jeder Sommer hat Früchte,
Doch keiner so süß,
Wie Liebende Treue,
Die sich niemals verließ.

Und der Himmel hat Engel
Mit Flügeln so hold;
Mein Mädchen hat keine,
Aber ein Herzlein von Gold!

Der Sepp und die Evi gingen dem Tale zu, über das bereits die Dämmerung ihre Schleier warf. Sie aber wanderten einer sonnigen Welt zu, der Welt eines heiligen Eheglückes. —

